



IM GAMSREVIER

mit Hubert Zeiler

Hinterm Arlberg

Im schutzwaldreichen Vorarlberg steht die Bejagung des Gamswildes unter einem besonderen Vorzeichen: Rund 40 Prozent der Jagdstrecke entfallen auf sogenannte Schadwildabschüsse. Betroffen sind hier vor allem junge, unerfahrene Böcke. Das wirkt sich natürlich direkt auf den Gesamtbestand aus.

Die Sache mit dem Arlberg ist in Österreich immer wieder ein Thema, denn Vorarlberg liegt – vom restlichen Teil der Republik aus gesehen – eigentlich hinter dem Arlberg. Vom ursprünglichen Stammsitz der Habsburger aus betrachtet wird die Sache jedoch klar, denn die „Habichtsburg“, auch Habsburg genannt, liegt im Schweizer Kanton Aargau. Und von dort aus gesehen liegt das Land eindeutig vor dem Arlberg. Wo hier vorn und hinten ist, das bestimmen jedenfalls die Einwohner des Ländles. Auch sonst wissen die Alemannen im äußersten Westen Österreichs recht genau, was sie wollen – und nicht selten gehen sie voraus, wenn es um Innovationen und Weiterentwicklung geht. Das war auch so, als Vorarlberg im Jahr 1988 als erstes österreichisches Bundesland die Wildökologische Raumplanung im Jagdgesetz verankert hat. Dazu kam einige Jahre später der erste Wildbiologe, den ein österreichisches Bundesland beschäftigt hat. DI Hubert Schatz hat 1993 seinen Dienst bei der Vorarlberger Landesregierung begonnen. Ihn braucht man eigentlich nicht vor-

zustellen, wenn es um Jagd und Wildtier in Österreich geht. Der gebürtige Kärntner stammt aus einer Berufsjägerfamilie aus dem Lavanttal. Er ist seit Jahrzehnten gern gesehener Referent und Berater, vor allem wenn es um Rot- und Gamswild geht. Wir kennen uns seit unserer Studienzeit an der Universität für Bodenkultur in Wien. Hubert ist seit seiner Jugend aktiver Jäger, er zählt zu jenen, die Praxis und Sachkenntnis nicht nur vereinen, sondern auch hervorragend vermitteln können.

Wenn's eng wird

Vorarlberg umfasst eine Fläche von 260.000 ha. Das Land ist zu 37 % bewaldet, die Hälfte davon ist Schutzwald. Es gibt 520 bewirtschaftete Almen und 320 Seilbahnen, die innerhalb einer Stunde die gesamten Einwohner vom Tal auf die Berge bringen könnten. Der Tourismus spielt eine zentrale Rolle. Die Einwohnerzahl liegt in Vorarlberg bei knapp 400.000. Das heißt: Lässt man Wien beiseite, dann weist das kleinste Bundesland, bezogen auf die Fläche, die mit Abstand höchste Bevölkerungsdichte



Die Verjüngung der Schutz- und Bannwälder hat in Vorarlberg besondere Priorität. Das Vorkommen des Gamswildes in diesen Arealen wird hier oft als Hemmschuh betrachtet, weshalb diese mit Nachdruck bejagt werden – teilweise sogar ganzjährig und auch in der Schonzeit.



FOTOS: H. SCHATZ



FOTO: A. DEUTZ

Gamswild kommt immer mehr in eine „Sandwichposition“. Von oben steigt der Druck durch den Tourismus, von unten nimmt der Druck durch die Forstwirtschaft zu.

innerhalb Österreichs auf. Dazu kommen im Ländle jährlich etwa acht Millionen Nächtigungen. Überall, wo es eng wird, geht ohne Raumplanung nichts mehr. Das haben die Vorarlberger schon früh erkannt und das Land in Wildräume und Wildregionen sowie Kern-, Rand- und Freizonen unterteilt. Heute gibt es im Land Wildruhezonen im Ausmaß von rund 7.000 ha. Daneben auch Wildasyle, die nicht oder kaum bejagt werden. Es gibt aber auch 70 Freihaltungen, die zusammen eine Fläche von rund 10.000 ha einnehmen. Dazu kommen Gebiete mit Abschussauftrag und Schonzeitabschuss. Eine Freihaltung wird ausgewiesen, wenn der forstliche Bewuchs, der eine wichtige Schutzfunktion hat oder erlangen soll, durch das Wild gefährdet ist. Hubert Schatz meint dazu, dass die Freihaltung nur dann Sinn macht, wenn hier auch konsequent und konzentriert gejagt wird. Und er sagt in einem Nachsatz dazu, dass in diesem Instrument auch das Potenzial für Missbrauch steckt. Die Schwerpunktbejagung erfolgt auf räumlich klar abgegrenzten Gebieten mit Größen von 50 bis 200 ha. In manchen Fällen sind die Flächen auch größer. Die Effizienz bzw. Wirkung der Schwerpunktbejagung nimmt aber mit zunehmender

Flächenausdehnung markant ab. Durch den permanenten Jagddruck steht dort weniger Wild, es gibt weniger Schäden, weil das Wild diese Flächen meidet. Der zeitliche Aufwand für die Bejagung ist sehr hoch. Hier wird auch während der Schonzeit gejagt. Der Abschusserfolg ist am Beginn gut, nimmt dann jedoch stark ab und erfordert gerade deshalb Durchhaltevermögen. Der Vorteil dabei ist, dass sich die Wildverteilung ändert und dass der Wildbestand nicht auf der gesamten Fläche abgesenkt werden muss. Bejagt werden alle schadensverursachenden Wildarten. Die Reaktionen der verschiedenen Wildarten sind unterschiedlich, dabei spielen auch Alter und Geschlecht eine Rolle. Damit sind wir bei einer Wildart, welche davon besonders betroffen ist: Gams.

Bestandesentwicklung

Hubert Schatz berichtet, dass die Gamswildbestände in Vorarlberg, ausgehend von den 1970er-/1980er-Jahren, abgenommen haben. Kurz vor der Jahrtausendwende gab es starke Ausfälle durch zwei aufeinanderfolgende Lawinewinter. Danach haben sich die Bestände wieder erholt, jedoch auf niedrigerem Niveau eingepen-

delt. Gamsblindheit und teils extrem hohe Schneelagen haben in den letzten Jahren wieder zu deutlichen Einbußen geführt. Hubert Schatz vermutet dabei in manchen Gebieten sogar Abnahmen um bis zu 50 Prozent des Gesamtbestandes, erwähnt aber gleichzeitig, dass in den Waldrevieren die Rückgänge offensichtlich weniger stark ausgeprägt sind. Warum? Im Wald lassen sich Gams kaum zählen, aber aus forstlicher Sicht stellt der Gams im Schutzwald nach wie vor ein Problem für die standortgerechte Verjüngung dar. Wobei der Wildbiologe anmerkt: „Selbst bei reduzierten Wildbeständen kann immer noch ein untragbarer Wildeinfluss zutage treten, weil vor allem in den Bergwaldgebieten Wildschäden nicht ausschließlich von der Höhe des Wildbestandes, sondern viel mehr vom Zeitpunkt und der Dauer des Wildaufenthaltes im Wald sowie von der Schadensanfälligkeit des Jungwuchses abhängig sind. Gerade die Weißtanne ist in hochmontanen Waldgesellschaften besonders verbissgefährdet, sodass manchmal schon wenige Gams ausreichen, um zumindest lokal Wildschäden zu verursachen.“ Geht es um die Altersstruktur und den Anteil von männlichem und weiblichem

Wild, dann zeigen die Erhebungen in Vorarlberg, dass sich das Verhältnis mehr und mehr auf die weibliche Seite verschiebt. Dazu kommt, dass immer weniger Böcke wirklich alt werden. Die Verschiebung des Geschlechterverhältnisses ist mit besonders starken Eingriffen bei den Böcken in der Jugendklasse zu begründen – das sind in Vorarlberg die ein- bis dreijährigen. Der Wildbiologe des Landes berichtet, dass der Abschuss von Böcken der Klasse III seit einigen Jahren stark zugenommen hat. Ein paar Zahlen verdeutlichen, was gemeint ist: Während im Zeitraum von 2001 bis 2006 knapp 1.000 Iller-Böcke erlegt wurden, waren es von 2013 bis 2018 rund 1.700! Schatz führt dies auf die besonders intensive Gamswildbejagung in den Schutzwaldgebieten zurück. Heute werden bereits zwei Drittel der Gamsböcke aus der Jugendklasse in Freihaltungen oder über Abschussaufträge erlegt. Das sind überwiegend zwei- und dreijährige Gams, die ihren Lebensraum erkunden und die zum Teil auch abwandern – ein völlig natürliches Verhalten. Kommen sie in den Schutzwald, wird ihnen das zum Verhängnis. Zum einen ist das unerfahrene Jungwild leicht zu bejagen, zum anderen ist das Ansprechen leicht. Da hier weder auf Trächtigkeit noch auf Kitze geachtet werden muss, kann der Abschuss auch rasch erfolgen. Besonders in Schwerpunktbejagungsgebieten werden deshalb überwiegend junge männliche Gams erlegt. Nimmt man nur die Gams, dann pendelten die Schadwildabschüsse von 2013 bis 2018 bei jährlich etwa 450 Stück. Die regulären Strecken schwanken im Gegensatz zu den Schadwildstrecken stark, weil hier mehr Rücksicht auf strenge Winter genommen wird – im Durchschnitt wurden im Zuge der regulären Jagdausübung jährlich rund 620 Stück erlegt. Das heißt, in diesem Zeitraum entfielen in Vorarlberg über 40 Prozent der jährlichen Gamsstrecke auf Schadwildabschüsse. Das ist eine Entwicklung, die jeder selbst beurteilen mag.

Wo führt das hin?

Von 2000 bis 2008 wurden in Vorarlberg alljährlich geringfügig mehr weibliche als männliche Gams erlegt. Seit 2009 kommen alljährlich viel mehr Böcke als Geißen zur Strecke. Zurückzuführen ist dies vor allem auf die Intensivierung der Abschüsse in Waldgebieten. Hubert Schatz meint dazu: „In einigen Schutzwaldrevieren mit Freihaltungen oder Abschussaufträgen werden

sogar sechs- bis siebenmal mehr Böcke als Geißen erlegt. Wenn dieser Abschusstrend anhält, sind gebietsweise massive negative Auswirkungen auf die betroffenen Bestandesstrukturen und damit auch auf die Gesundheit des Gamswildes zu befürchten. Ein starker Überhang von weiblichen Tieren im Bestand führt bekannterweise zu langen Brunftzeiten, verzögerten Setzterminen sowie körperlich geschwächten Tieren. Die Spirale einer stark gestörten Populationsstruktur mit einem deutlichen Überhang von weiblichen Tieren und immer jüngeren Gamsböcken im Bestand ist damit vorprogrammiert.“ Wohin das führt, wurde im Nachbarland Graubünden vor Jahrzehnten deutlich. Im letzten Beitrag dieser Serie hat Hannes Jenny genau darauf hingewiesen und erklärt, dass ein Überhang an weiblichem Wild ebenso wie eine unausgeglichene Altersstruktur zu hohen Beständen, Schäden und Krankheiten führt. Zudem stellt der Wildbiologe fest, dass die Gamswildbestände mit steigenden Abschusszahlen jünger werden. Das lässt sich anhand von Datenreihen feststellen: Je höher der Gesamtabschuss, desto niedriger wird das Durchschnittsalter und desto geringer auch der Anteil in der Altersklasse I. Trotz dieser harten Eingriffe im Schutz-

wald konnte in Vorarlberg bis dato in den meisten Gamswildräumen noch ein guter Bestand mit recht stabilen und halbwegs intakten Abschussstrukturen erhalten werden, was vor allem der äußerst zurückhaltenden Bejagung des Gamswildes in den Hochlagen, und dabei insbesondere in den Großrevieren, geschuldet ist.

Tourismus, Schutzwälder und Luchse

Die touristische Nutzung der Bergwelt im Sommer wie im Winter nimmt immer noch zu. Ein Blick auf die Transportkapazität der Seilbahnen vermittelt, was sich gerade in Vorarlberg während der letzten Jahrzehnte getan hat. Die Transportkapazität wird in Personenhöhenmeter pro Stunde angegeben. Damit wird beschrieben, wie viele Menschen in einer Stunde mit Aufstieghilfen bergwärts transportiert werden können. Von 1980 bis 2016 hat sich die Transportkapazität in Vorarlberg von 56 auf 112 Millionen Menschen verdoppelt. Geht man zurück ins Jahr 1960, dann können heute 20-mal mehr Menschen auf die Berge hinauftransportiert werden. Dazu gibt es weitere Infrastruktur: Zufahrtsstraßen, Wanderwege, Klettersteige, Rad- und Skitouren, daneben Lawinenschutzbauten und Schutzwaldprojekte. Besonders das



Hubert Schatz sieht in einigen Schutzwaldrevieren, in denen sogar sechs- bis siebenmal mehr Böcke als Geißen erlegt werden, große Probleme. Wenn dieser Abschusstrend anhält, sind gebietsweise massive negative Auswirkungen auf die betroffenen Bestandesstrukturen und damit auch auf die Gesundheit des Gamswildes zu befürchten.

FORSTLER & JÄGER

Der Jäger der Zukunft wird vermehrt ein Schützer und Pfleger der heimischen Tier- und Pflanzenwelt sein – oder er wird nicht mehr sein.“ Der Satz ist dem Buch „Das Deutsche Weidwerk“ in seiner Ausgabe von 1966 entnommen, und man will sich gar nicht vorstellen, was der Autor zu den heutigen Verhältnissen sagen würde. Bereits früher schon erkannten feinfühligere Jäger, dass die Wege, die Land- und Forstwirtschaft einschlugen, nicht immer

Doch ist unser Einfluss beschränkt. Wir können Bestände gewisser Wildarten lenken, können Lebensräume mitgestalten. Am Ende des Tages sind es aber Landwirtschaft, Forstwirtschaft und die Entwicklung unserer Siedlungen, die die größten Hebel in der Hand halten. So sehr wir uns auch anstrengen, die Kräfteverhältnisse sind eindeutig. Der sorgsam gepflanzte Gehölzstreifen ist ohne Zweifel eine wichtige Maßnahme zur Biotopverbesserung, hilft

Anwälte des Wildes

zum Wohle unserer Natur waren. Als Gegenmaßnahme wurde Wildhege zur Biotophege weitergedacht und forciert. Irgendwann hieß es kurz und knapp: Jagd ist angewandter Naturschutz und der Jäger Anwalt des Wildes. Das wird seither immer und immer wieder nachgebetet, aber stimmt das auch? So ganz ist es jedenfalls nicht von der Hand zu weisen. Als nachhaltige Nutzungsform ist die Jagd von den großen und relevanten Naturschutzorganisationen ganz eindeutig anerkannt. Ohne Zweifel ist es für unseren Planeten auch besser, den Knöpfler von der Hausleiten in der Pfanne zu haben als ein Stück argentinisches Rindfleisch. Das allein qualifiziert noch nicht zum Wildtieradvokaten oder Biotopschutzpatron. Wir bewirtschaften Wildtierbestände, um sie nach unseren Vorstellungen zu nutzen oder die Interessen anderer zu wahren, wie zum Beispiel bei der Wildschadensabwehr. Wir fördern, was für uns attraktiv und somit wertvoll ist. So werden Reviere mit einem guten Muffelbestand höhere Pachten erzielen als Jagden mit erhöhter Wolfspräsenz. Der moderne Naturschutz geht hier freilich deutlich weiter. Dennoch ergeben sich oft sehr gute Schnittmengen und gemeinsame Interessen. „Langsam wochs ma zsam“, wie es bei Ambros heißt.

aber wenig, wenn um die Ecke für die Erweiterung des Gewerbegebietes ein Hektar Gstätten verbaut wird. Die mit der besten Wildmischung eingesäte Wildwiese kann, so gut und wertvoll sie ist, kein vollwertiger Ersatz für die fehlende Äsung im Dunkel nadelsaurer Fichtenwälder sein. Erst wenn mehrere Gruppen gemeinsam an einem Strang und noch dazu in dieselbe Richtung ziehen, kann auch viel bewegt werden. Jagd und Naturschutz können sich ergänzen, können gemeinsame Ziele verfolgen. Darüber hinaus können Jägerin und Jäger helfen, Lebensräume zu erhalten und aufzuwerten. Wenn wir aber wirklich Anwälte der Wildtiere und der Natur sein wollen, müssen wir auch lernen, unsere Stimme dann zu erheben, wenn wir sehen, dass andere falsch abbiegen, den Bogen überspannen, das Maß verlieren. Hier laufen wir oft immer noch recht kleinlaut und gschamig den diversen Lobbys hinterher und lassen uns mit Absichtserklärungen und Sonntagsreden abspeisen. Und von einem kleinlauten und gschamigen Advokaten will man sich nicht unbedingt vertreten lassen. So sind wir zwar schon auf dem Weg, aber bis zum Ziel, Anwalt von Wild und Natur zu sein, fehlt uns noch ein Stück.

Harald Chapin

Gamswild kommt immer mehr in eine „Sandwichposition“. Soll heißen: Von oben steigt der Druck durch den Tourismus, von unten nimmt der Druck durch die Forstwirtschaft zu. In Vorarlberg gibt es auf-

grund der hohen Schutzanforderungen an den Wald und der oft alten Waldbestände viele Sanierungsgebiete und flächenwirtschaftliche Projekte. Alljährlich werden hier mehrere Millionen Euro zur Verbesserung

der Schutzfunktion des Waldes investiert. Nachdem die Sanierung von einem Hektar Schutzwald laut Berechnung etwa das Fünfzehnfache einer herkömmlichen Schutzwaldbewirtschaftung kostet und eine technische Verbauung sogar 145-mal mehr Kosten verursacht, ist es nachvollziehbar, warum die Bemühungen um einen intakten Schutzwald besonders groß sind. Das heißt auch, die „Gamswildbewirtschaftung“ wird immer mehr durch die Zielsetzung in den Schutzwäldern bestimmt. Diese Vorgaben im Schutzwald beeinflussen die Abschussstruktur beim Gamswild massiv. Dazu kommt, dass der Luchs mittlerweile in Vorarlberg Fuß gefasst hat. Das Luchswiederansiedlungsprojekt in der Ostschweiz war erfolgreich. Sowohl im Rätikon als auch bereits mitten im Land rund um den Hohen Freschen ist die Katze wieder heimisch. Das ist durchaus eine Bereicherung, auf der anderen Seite ergeben sich dadurch aber auch neue Probleme und Herausforderungen, wie zum Beispiel bei der Festlegung der Abschussfreigaben.

„Respektiere deine Grenzen“

Hubert Schatz meint, dass der Umgang mit dem Gamswild in Vorarlberg durch die jagdgesetzlichen Vorgaben in den Schutzwäldern in vielen Fällen fremdbestimmt ist. Lediglich zurückhaltende Bejagung der Hochlagen sowie die Erhaltung dieser Lebensräume bietet dem Gams noch halbwegs intakte Zukunftsaussichten. Dazu sollte die Jagd in jenen Revieren, die Problemzonen einschließen oder an solche angrenzen, auf diese abgestimmt werden. Auch wenn die Eingriffe in die Gamsbestände während der nächsten Jahre aufgrund der schwierigen Schutzwaldsituation wahrscheinlich mancherorts noch deutlich zunehmen werden, gäbe es noch genug taugliche Lebensräume im Land. Wichtig wäre aber, dass man nicht auch in den hintersten Winkeln des Landes beginnt Waldwirtschaft zu betreiben und den letzten Berggipfel erschließt. Die Kampagne „Respektiere deine Grenzen“, welche auf Wegegebote und Ruhezeiten für Wildtiere aufmerksam macht, wurde in Vorarlberg aus der Taufe gehoben. Dennoch erwidert Hubert Schatz: „Es braucht auch hier wie in vielen Teilen der Alpen wesentlich mehr Verständnis von uns Menschen für die Lebensraumansprüche unserer Wildtiere und vor allem nicht nur ein verbales, sondern ein spürbar gelebtes Erkennen und Respektieren.“